

Rundbrief Nr.2 :

Liebe Familie, Freunde und Solidaritätskreismitglieder

In Bolivien „tanzt man (wortwörtlich) nicht aus der Reihe“

Beginnen möchte ich diesen Brief dann dieses Mal mit meinem Arbeitsleben, damit ihr am Ende des Briefes nicht das Gefühl habt, das Leben hier würde nur aus Festen und besonderen Aktionen bestehen, was es natürlich auch tut.

Arbeitsleben:

Meine Arbeit in Arani besteht momentan prinzipiell darin Pflanzen zu zählen und zu schneiden, das Bewässerungssystem (zum Großteil Tröpfchenbewässerung) zu säubern und z.B. die Lagerplätze für die Ankunft von Gruppen vorzubereiten, was im Klartext heißt unzählige kleinere und größere Steine von den Plätzen an die Mauern zu schleppen. Es ist einfach unglaublich wie ein Boden praktisch nur aus Steinen bestehen kann, wie viel Arbeit es ist, diesen zu einer Wiese aus Gras zu verwandeln und wie es doch eigentlich nur an Wasser dafür mangelt. Mit genügend Wasser wächst hier nämlich so ziemlich alles. Arani wurde mir von einem der Pfadfinder als der Ort beschrieben, an dem man alle vier Jahreszeiten an einem Tag erlebt. Dem kann ich nur zustimmen, denn morgens steht man zu frühlingshafter Frische auf, wird mittags von der Sonne gebraten, zum Abend hin kommt dann endlich ein erlösender Wind auf, und sobald es einmal zu regnen beginnt, gerät man leicht in Gefahr sich auch einmal seinen Hintern abzufrieren. Denn bei so viel Hitze, die sich manchmal auch anstaut, darf man nicht vergessen, dass sich das Leben hier auf guten 2500m Höhe abspielt.

Mitte Oktober erlebte ich auch den ersten Arbeitseinsatz der Pfadfindergruppen in Arani. Jede der Gruppen ist dazu verpflichtet mindestens einmal pro Jahr einen Tag in Arani zu arbeiten, was natürlich auch durchaus sinnvoll ist, da bei knapp 20 Gruppen à durchschnittlich 10-20 Personen natürlich um einiges mehr an einem Tag geleistet werden kann und sich die Pfadfinder natürlich auch aus reinem Pflichtgefühl um den Erhalt und Aufbau ihres Zeltplatzes kümmern sollten.

Im Projekt „Maria Cristina“ mit den Menschen mit Behinderungen hat sich so langsam auch ein Arbeitsalltag eingestellt. Meistens basteln wir kleinere Dinge mit den Bewohnern zusammen, die sich ansonsten auch ganz gerne mal auf die faule Haut legen und einfach nichts tun außer zu schlafen. Es ist unglaublich wie viele Dinge man aus den einfachsten Materialien, die mehr oder weniger immer dieselben sind, basteln kann. Ich hätte z.B. nie gedacht, dass man so viel aus Plastikflaschen (die es hier, wie ja schon beim Müll erwähnt, haufenweise gibt) machen kann, von Blumentöpfen über Fackeln bis hin zu Spielzeugautos ist wirklich alles möglich. Trotzdem gibt es auch immer wieder Momente, die mich total überraschen, erschrecken und zum Nachdenken bringen. Wenn zum Beispiel einer der Behinderten gerade einen Anfall bekommt, sonst keine Erzieherin in der Nähe ist und ich noch zu unerfahren im Umgang mit solchen Situationen bin. Auch war ich geschockt, als vor ca. 1 Monat ein Neuzugang ins Projekt kam. Dieser Junge ist schätzungsweise 10-12 Jahre alt und bestand bei seiner Ankunft wirklich nur noch aus seinem Skelett mit dem nötigsten an Haut drüber. Immer noch sieht er, so makaber es klingen mag, wie ein Paradebeispiel von

den schlimmsten Fällen von Magersucht aus und beginnt erst langsam etwas zuzulegen. So schwer es mir oft fällt nicht nur die negativen Seiten des Heims zu sehen, von der maroden Infrastruktur des Hauses, den Schlafräumen für über 10 Personen bis hin zu deren hygienischen Versorgung so zeigt mir das Beispiel eines weiteren Neuzugangs doch immer wieder, dass es den Bewohnern dort meist um einiges besser geht als in ihrem früheren Zuhause. Dieser Neuzugang, ein Mädchen, das knapp 20 Jahre alt sein dürfte und nur eine leichtere Beeinträchtigung hat, weiß zum Beispiel sehr wohl, wer sie ist, woher sie kommt und wo ihre Familie lebt. Da ihre Mutter sie allerdings wie einen Hund an der Straße ausgesetzt hat, ihr eingebläut hat, dass sie nicht sagen soll wo ihre Familie wohnt etc. und es ihr im Heim unter Gleichgesinnten wohl wesentlich besser ergeht, sagt sie auch nichts zu ihrer Vergangenheit.

Pfadfinderaktivitäten :

Mein erstes Pfadfinderlager fand Anfang Oktober mit der Stufe der Pfadfinder (ca.15-17 Jahre) statt. Los ging es Freitagabends. Nachdem wir mit dem Transportauto erst einen kleinen Unfall hatten, starteten wir mit einer kleinen Verspätung um ca. 23 Uhr. Die komplette erste Nacht bestand aus einer Wanderung in die Berge, auf der die Pfadis an verschiedenen Stationen vorbeikamen und die dort geforderten Aufgaben, Spiele erfüllen mussten. Im strömenden Regen (leider war ich auf so viel Regen nicht vorbereitet gewesen, mein Gepäck genauso wenig, und die folgenden zwei Tage mussten eben die gerade trockenen Kleidungsstücke herhalten) kamen wir dann morgens am ersten Zeltplatz an und nach nur einer kleinen Verschnaufpause ging es gleich mit den nächsten Stationen weiter. In genau diesem Stil, unzählige Stationen in denen die Pfadis mit ihren Aufgaben Punkte sammelten, begleitet von Unmengen an Wasser von oben, ging das Lager bis Sonntagabend.

Das Programm hatte somit wesentlich strammere Züge als ich es von unseren Lagern gewohnt war und auch diese Art Wettbewerb, dass die Gruppe mit den meisten Punkten am Schluss siegt, war mir neu. Nachdem es in der zweiten Nacht gruselige Halloween-Stationen gab konnten sich alle am nächsten Morgen in der warmen Thermalquelle, die sich direkt an unserem Zeltplatz befand, aufwärmen und ein wenig entspannen. Nach dem sich dann am letzten Tag auch noch alle Gruppen, inklusive der Leiter, verlaufen hatten, erreichten wir mit gut zwei Stunden und mehr Verspätung doch alle mehr oder weniger heil und gesund unser Ziel.

Mit dem Stamm „Espana“ konnte ich dann auch an der zweiten Jahresaktion der Pfadfinder „tenemos derechos“, die sich mit den Rechten der Kinder befasst, teilnehmen. Zuerst wurde ein Pavillon mit Info-Materialien und Plakaten auf dem Schulhof aufgebaut, und anschließend gingen wir in kleinen Gruppen durch die Klassen und versuchten auf spielerische Art und Weise die Schülerschaft über ihre Rechte und Pflichten auszufragen und zu informieren. Dabei schnitten die Kleinen bei weitem besser ab als die Großen, die meist nicht mehr als 2-3 ihrer Rechte kannten.

Am 13.10. fand der Freundschaftstag zwischen den deutschen und bolivianischen Pfadfindern statt. Alle Stämme, die einen Freundschaftsstamm in Deutschland haben (ca.13), versammelten sich dazu auf Gelände des Nationalbüros und bauten kleine Stände mit all ihren deutsch-bolivianischen Erinnerungen auf. Von Fotos, Büchern, Aufnähern bis hin zu

Media-Markt-Werbung war dort wirklich alles anzutreffen. Meine Aufgabe als Vertreterin der deutschen Pfadfinder bestand traditionell darin, ein typisch deutsches Essen für alle Anwesenden, sprich über 100 Leute zu kochen. Nach einigen Überlegungen (schließlich musste ich erst einmal sichergehen, was ich hier alles gekauft bekomme) inklusive einem Probekochen, um wenigstens eine ungefähre Ahnung von den Mengen zu haben, entschied ich mich für eine Kürbissuppe begleitet von Reibekuchen mit Apfelmus (der hier natürlich auch nicht aus dem Glas kam, sondern mit viel Liebe und noch mehr benötigter Zeit selbst zubereitet wurde). Dank fleißigen Schnippelkräften am Abend zuvor und tatkräftiger Unterstützung der anderen deutschen Freiwilligen, bei der frischen Zubereitung all der Reibekuchen, konnten am Feiertag dann auch tatsächlich alle etwas von dem deutschen Essen kosten. Im Gegenzug dazu hatten die bolivianischen Gruppen natürlich auch typische Platten von ihrem Essen mitgebracht und von denen jeder etwas probieren konnte. Die größte Überraschung an diesem Tag war es, einen unserer Stammesaufnäher auf dem Tisch einer Gruppe zu entdecken. So groß und bekannt ist unsere Gruppe ja nun schließlich auch wieder nicht ;-).



Diese Freundschaft besteht nun schon seit fast 50 Jahren !

Kurioses:

Am 11. Oktober wurde ich spontan von meinem ehemaligen Gastvater mit auf ein Oktoberfest genommen. Das hieß auch tatsächlich und wortwörtlich auf Deutsch „Oktoberfest“ und es wurde dort doch auch tatsächlich deutsches Bier verkauft. Ansonsten hatte es aber wenig Ähnlichkeit mit einem Oktoberfest und bestand mehr aus einem kleinen Festivalgelände, auf dem vor einer Bühne zu den aktuellen bolivianischen Hits gefeiert wurde.

Festtage:

Am ersten November wurde auch hier Allerheiligen („todos santos“) gefeiert. Allerdings auf eine ganz andere Art und Weise, wie ich es zuvor aus Deutschland gewohnt war. Zuerst einmal sollte erwähnt werden, dass der Glaube hier (gerade auch durch die indigenen Glaubensursprünge) wesentlich mehr mit dem Tod verwurzelt ist als es bei uns der Fall ist. So wird an Allerheiligen für die Verstorbenen der Familie deren jeweilige Lieblingsspeise zubereitet und zusammen mit allerlei Getränken und Kleinigkeiten auf einem großen Tisch angerichtet. Hier glaubt man nämlich, dass die Verstorbenen vom Mittag des ersten November bis zum Mittag des nächsten Tages unter uns Lebenden weilen. Ich schaffte es an diesem Tag leider nicht zum Friedhof, auf und an dem sich auch hier die größten Festlichkeiten des Tages abspielen.



Auch für Baden-Powell (Gründer der Pfadfinderbewegung) gab es von der Gruppe „La Salle“ einen Tisch an „todos santos“

Ein weiteres Zeichen der starken Verbundenheit der Lebenden mit den Toten ist zum Beispiel auch der Glaube, dass die Seele dort zurückbleibt, wo man gestorben ist. Deswegen sind viele der Straßen hier gesäumt von kleinen Denkmälern, an denen die Seelen der Verstorbenen eine Ruhestätte haben sollen. Dass sich viele dieser Denkmäler gerade an den Straßenrändern befinden, das Verbot betrunken Autozufahren vom Großteil nicht weiter beachtet wird und es gerade deswegen dort besonders häufig zu Unfällen kommt, will ich hier nur am Rande erwähnen.

Im Gegenzug zum Friedhofbesuch wurde dann aber abends das Fest, welches mehr der Jugend hier und wohl auch weltweit entspricht gefeiert: Halloween. Dank einer talentierten Bekannten, die mich für diesen Abend schminkte, gewann ich dort sogar den ersten Platz beim Kostümwettbewerb.



Das Siegerpärchen des Abends mit unserem ersten Preis ;-)

Hermandad:

Ende Oktober besuchte ich mit einer anderen Freiwilligen das Vorbereitungsseminar der neuen bolivianischen Freiwilligen, die ab Januar in Deutschland sein werden. Dort konnten wir an einem wunderbaren, ganz kleinen und persönlichen Gottesdienst teilnehmen, bei dem der Pfarrer ausschließlich für uns gekommen war. Alle Gottesdienste, die ich bis jetzt hier erlebt habe, würde ich als ein direktes Miteinander, das Platz für persönlichen Raum lässt, beschreiben, so kommt es vor, dass man direkt während eines Gottesdienstes angesprochen wird, oder der Pfarrer sich mal in sehr amüsanten Beschreibungen verliert, in denen anschaulich demonstriert wird, wie viele Unarten bezüglich des Essens von Hostien existieren und wie man es eigentlich tun sollte.

Auch besuchten wir nur zwei Wochen später das Seminar der ehemaligen Freiwilligen aus Bolivien. Da diese meist um einiges älter sind, wenn sie nach Deutschland gehen, war das Seminar natürlich in einem ganz anderen Stil und es ging dabei mehr um die Zukunft der jeweiligen Gruppen in den Departementos. So sind nach dem Seminar vor allem wir deutsche Freiwillige momentan motiviert, die Hermandad-Gruppe in Cochabamba wieder ein wenig zum Leben zu erwecken. Natürlich zusammen mit den ehemaligen bolivianischen Freiwilligen, deren gemütliche und doch sehr entspannte Art nicht immer unbedingt zu einem schnellen Start der Dinge beiträgt.

Diesen Monat wurde ich auch von Isabel, ebenfalls einer ehemaligen bolivianischen Freiwilligen, die zurzeit in Cochabamba lebt, besucht. Sie sprach mit mir und meinen Verantwortlichen, besuchte meine Arbeitsstellen und steht mir für alle Fragen und eventuelle Probleme zur Seite. Wir verstehen uns super, waren schon eine Runde um die Laguna Alalay (die leider unter so starker Kontamination zu leiden hat, dass es nicht möglich ist in ihr zu schwimmen) joggen und haben jetzt damit begonnen eine wöchentliche kleine Sprachstunde für uns beide zu etablieren.

Sucre:

Anfang November nutze ich dann die Chance eines freien Wochenendes und machte mich auf den Weg nach Sucre, die Hauptstadt Boliviens. Einmal um die Stadt kennenzulernen und zum anderen auch weil der Geburtstag eines Mitfreiwilligen dort gefeiert wurde. Sucre hat mir unglaublich gut gefallen, nach den Monaten im flachen Tal Cochabambas war es nochmal ganz ungewohnt in einer Stadt voller Berge zu sein, und auch die Übersichtlichkeit der vergleichsweise kleinen Stadt Sucre fand ich sehr angenehm. Natürlich wurde dort auch ausgiebig gefeiert. Wie z.B. mit dem traditionellen Tortenbeißen, bei dem das Geburtstagskind ein Stück der Torte mit dem Mund abbeißen soll und im gleichen Moment dann mit dem Gesicht in die Torte gedrückt wird, es sei denn derjenige kennt die Tradition schon zur Genüge und versucht besonders flink dem Tortenbad zu entkommen.

Pfadfindergruppe:

Nachdem ich dann bis Ende Oktober 6-7 verschiedene Gruppen besucht hatte, war es nun auch an der Zeit, mich endgültig für die Mitarbeit in einer der Gruppen zu entscheiden. Nach einigem hin und her entschied ich mich letztlich für die Gruppe „Espana“, mit der ich ja bereits bei einigen Aktivitäten gewesen war und deren Gruppenleiter mich auch zu meiner Anfangszeit in Cochabamba beherbergt hatten.

Nach dieser Entscheidung ging es das darauffolgende Wochenende auch gleich los mit einem Kurs für Gruppenleiter, und da ich seit dem ersten Lager irgendwie schon die ganze Zeit in der Gruppe der Leiter der Pfadfinderstufe war, entschied ich kurzerhand auch für diese Stufe den Kurs zu belegen. Von Freitagabend bis Sonntagabend wurde ich dann in einem ziemlich vollen Programm mit den hier üblichen Formen, Regeln und Zyklen des Pfadfinderlebens vertraut gemacht. Ein wirklich sehr interessantes, lehrreiches wenn auch sehr vollgestopftes und intensives Wochenende, vor allem für meinen Kopf.



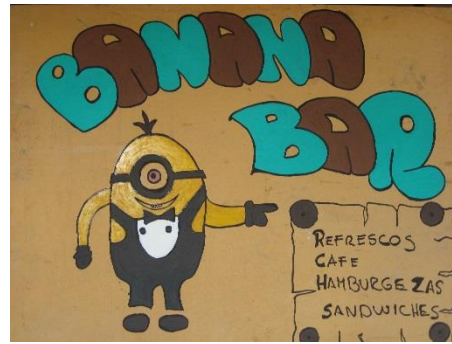
Zwischendurch war das Programm dann aber auch sehr kreativ & unterhaltsam

Die ersten richtigen Gruppenstunden mit den Sajones, den Pfadfis von „Espana“, habe ich auch bereits gut überstanden, ohne dass ich bei diesen davor verschont wurde selber Spiele anzuleiten etc. Den Abschluss des Pfadfinderjahres für die Pfadistufe feierten wir dann Ende November auf dem Nationalgelände. Dort begannen wir mit einem Rollenspiel, bei dem ich in die Riege der Millionäre aufgestiegen bin und alle versuchen mussten durch kreative Mittel, ob durch Arbeit (auf dem Schwarzmarkt) oder Diebstahl, Geld für ihre Länder zu verdienen. Am Ende gewann Russland, und es scheint als hätten die Repräsentanten von Deutschland das Spiel nicht so recht verstanden oder zu lange im Gefängnis gesessen, jedenfalls war dies die einzige Gruppe, die am Ende des Spiels, weit im Minusbereich lag. Anschließend präsentierten sie ihre Projekte, die teilweise wirklich eindrucksvoll zeigten, zu was diese Jugendliche fähig sind, wenn sie die Motivation und das Durchhaltevermögen dazu haben.



Die MillionärInnen des Rollenspiels

Die aktuellste Aktivität war das Abschlusslager der Wölflinge (7-11 Jahre) letztes Wochenende in Arani. Hier konnte ich Arani dann auch einmal in seiner Funktion als Zeltplatz erleben, der dieses Mal für ca. 250 Kinder inklusive ihrer Leiter zur Verfügung stand. Da auch hier die „Minions“ aus dem Zeichentrickfilm „Ich einfach unverbesserlich“ sehr beliebt sind, stand das Lager dieses Mal unter dem Motto der Minions und aus dem „Acandilo der Lobatos“ wurde somit ein „Miniandilo“. Mit vielen verschiedenen Spielen, Experimenten und einer großen Feier wurden die ganzen Kinder das Wochenende über dann beschäftigt und am Sonntag wollte wohl keiner der Leiter mehr etwas von Minions sehen oder hören.



Die Bühnen- und Barausstattung : An Minions kam keiner vorbei ;-)

Diverses:

Am 25. November war der internationale Tag gegen die Gewalt an Frauen und zu diesem Anlass lud mich Isabel am folgenden Abend auch zu einer Filmvorführung mit anschließender Diskussion in ein Frauen- und Kulturzentrum ein. Dort sahen wir den Film „En el tiempo de los mariposas“ (In the Time of The Butterflies), ein für mich sehr eindrucksvoller Film, der auf wahren Begebenheiten basiert und den ich nur empfehlen kann. Der Mord an den 3 Frauen (Hauptdarstellerinnen des Films) war auch Anlass, diesen Tag auf den 25. November zu datieren. Dieser Abend gab mir einen kleinen ersten Einblick in die tatsächliche Realität von Gewalt und Machismus in Lateinamerika und speziell in Bolivien, sowie auch der sich hier seit einem halben Jahrhundert langsam entwickelnde Feminismus.

Wie ihr ja schon aus meinem letzten Rundbrief erfahren habt ist hier ein dauerhaft laufender Fernseher schon fast Bestandteil der Kultur geworden. Dass diese Dauerbeschallung von klein an dazu führt, dass die eigenen Vorstellungskräfte praktisch zerstört werden, zeigt sich dann, laut einer erfahrenen Gruppenleiterin, auch in den Gruppenstunden. Auch der gesamte Smartphone-Medien-Hype herrscht hier, zumindest dort wo der Geldbeutel es zulässt, genauso wie wohl mittlerweile so ziemlich überall auf der Welt. Was für eine wichtige, gerade erzieherische Aufgabe hier die Pfadfinder übernehmen, wird alleine durch die Gruppenstunden unter freiem Himmel, die Lager und strammen Wanderungen deutlich.

Abgesehen von den größeren Gefahren, die hier in der Stadt für mich bestehen, so dass ich z.B. nicht einfach nochmal abends alleine zu einer Veranstaltung in das Heim fahren kann, da es etwas außerhalb liegt, stolpere ich auch immer wieder über Dinge, deren ich mir vorher gar nicht bewusst gewesen war. Banalitäten, wie den Vorhang beim Fernsehschauen zu schließen, damit man diesen nicht von draußen sehen kann, sind es, die mich immer wieder daran erinnern, dass das Leben hier doch anderen Regeln folgt und gerade der krasse Unterschied zwischen ganz besonders reichen und ganz besonders armen Menschen einen noch größeren Konfliktherd darstellt, als es in Deutschland der Fall ist.

(Sprach)Klima :

Die Regenzeit hat nun seit Anfang November auch eingesetzt, so dass die Tage immer mal wieder zwischen schwül heiß, sonnig warm und regnerisch frisch wechseln. Obwohl ich auch sagen muss, dass es wirklich bisher nur selten richtig viel regnet und ich mir diesen manchmal eher schon als eine Abkühlung herbeisehne. Ergebnis dieses ständigen Wechsels

war aber natürlich eine ziemliche dicke Erkältung, mit der ich die letzten Wochen ein wenig zu kämpfen hatte.

Nachdem ich durch Besuch im Distrikt u.a. nun auch das Spanisch der Spanier kennengelernt habe, sowie diverse andere Dialekte aus Lateinamerika und Bolivien, bin ich heilfroh, genau hier in Cochabamba gelandet zu sein, an deren Dialekt ich mich mittlerweile so gewöhnt habe, dass ich ihn sehr gut verständlich finde und mit dem ich immer weniger Probleme habe

Zitat :

Um zurück zu meinem Anfangszitat zu kommen. Der Begriff „aus der Reihe tanzen“, dessen Ursprung ich bisher noch nicht ausfindig machen konnte, bekommt hier in Bolivien einen ganz neuen Sinn. Hier wird nämlich prinzipiell sehr gerne paarweise in einer langen Reihe getanzt und da tanzt eben eher selten mal einer aus der Reihe ;-)



Grammatikalisch zwar nicht ganz richtig aber trotzdem ein schönes Symbol das ich in Cochabambas Straßen entdeckt habe und das als kleine Weihnachtsinspiration dienen soll ☺

Ganz liebe Weihnachtsgrüße

und ein wunderbares neues Jahr 2014 wünsche ich euch allen!!!

Miriam

(Auch wenn hier wirklich keine Weihnachtsgefühle bei mir aufkommen wollen. Zwar stehen auch hier seit Mitte November überall geschmückte Plastiktannenbäume herum, alles ist voll von recht kitschigen und sehr viel glitzernden Schmuckutensilien..... aber ich glaube da fehlt mir einfach die deutsche Kälte und alles was dazu gehört ;-))